

Albrecht Daniel Sandel, ein Reinsberger Pfarrer mit medizinischen Interessen

Von Werner Bauer

Bei der Erschließung des Reinsberger Kirchenbuches in einer alphabetischen Ordnung zur Erleichterung der Ahnenforschung erhielt ich nicht nur einen tiefen Einblick in die Schicksale einzelner Menschen und ganzer Familien, sondern stieß auch auf kultur- und zeitgeschichtlich bemerkenswerte Einträge. Manche Pfarrer verstanden ihr Kirchenbuch nicht nur als Protokollbuch nüchterner Lebensdaten, sondern benützten es als Tage- und Jahrbuch für die Aufzeichnung wichtiger Ereignisse, auch als eine Art Klassenbuch, in das sie Verfehlungen ihrer Pfarrkinder eintrugen, ja selbst als Trostbüchlein für ihren eigenen Kummer. So hat Albrecht Daniel Sandel, der in Reinsberg am 3. 8. 1783 als Pfarrer eingesetzt worden war und dieses Amt bis zu seinem Tode am 20. 6. 1822 versah, beim Tode seiner einzigen Tochter Maria Philippina Charlotte – sie starb im blühenden Alter von 18 Jahren – am 17. 3. 1803 ein herzergreifendes Gedicht eingeschrieben, das von seinem poetischen Talent zeugt. Bemerkenswert ist aber kurz danach ein Eintrag im Totenbuch vom 4. 6. 1803. Er lautet:

Maria Magdalena Schummin, eine ehl. Tochter von 5½ Jahr des Johann Georg Schumm, Freyh. v. Sikkendorf Erkenbrechtshausen Gerichtsmann und Unterthanen zu Rudelsdorf, starb d. 4. Junii 1803 an den natürlichen Blattern, nachdem sie sich der Einimpfung der künstlichen oder Kuhpocken weigert u. wider der Eltern Wihlen nicht einimpfen lassen wollte, obgleich solches bei ihrem jüngeren Schwesterlein solch Vorbauungsmittel gutt applicirt worden. Ich hielt ihr auf Anhalten der Eltern eine dem Fall angemessene Leichpredigt über Psalm XC 2.3. und erfuhr sodann, daß m. Vorstellungen über die Vaccination das gute wirkten, daß sich mehrere Eltern dazu entschlossen, besiegt also zum Preis der Göttlichen Vorsehung, welche diesen handgreiflichen Beweis für die wohlthätige Einimpfung der Blattern veranlaßte, die bisherigen von mir oft bekämpften crassen Vorurtheile m. Pfarrkinder über die ohnvermeidliche Bestimmung zum Leben oder Sterben in Blattern fallen zu lassen (die letzten drei Worte sind von mir sinngemäß ergänzt, sie fehlen im Text).

Das medizinische Interesse dieses Pfarrers kommt nicht von ungefähr, war er doch der Sohn des »berühmten« Apothekers Johann Peter Sandel von Hall. Die rühmliche Charakterisierung dieses Apothekers stammt aus der Feder des Schwiegervaters von Albrecht Daniel Sandel, des Pfarrers Andreas Michael Haidt, der am 3. 9. 1776 die Verehelichung seiner Tochter mit Albrecht Daniel Sandel in sichtlichem Stolz über die gute Partie ins Ehebuch von Reinsberg eintrug. Sandel war damals Pfarrer von Kirnberg bei Rothenburg o. d. T. und wurde der Nachfolger seines Schwiegervaters in Reinsberg. Johann Peter Sandel, der »berühmte« Vater, war der Begründer der Haller Apothekerdynastie Sandel, indem er im Jahr 1743 die

Löwenapotheke am Markt den Stellwags abkaufte, die zuvor 135 Jahre lang diese Apotheke innegehabt hatten. Sandelsche Apotheke hieß sie seither bis in unsere Tage. Ein großer, schwerer Bronzemörser aus dem Jahr 1748 und die alte Offizin zeugen noch heute in der Löwenapotheke von Johann Peter Sandel, dem Vater unseres Pfarrers. Seine beiden älteren Brüder wurden ebenfalls Apotheker. Der älteste übernahm die väterliche Apotheke, der zweite ging als Apotheker nach Öhringen. Er selbst war erst drei Jahre alt, als der Vater im Jahre 1752 mit 36 Jahren zu früh verstarb. Aber das heilkundliche Interesse steckte ihm im Blut, obwohl er Pfarrer wurde.

Wodurch ist der Sterbeeintrag von 1803 nun aber so bemerkenswert? Uns heute lebenden Menschen können die Pocken, die Blattern, wie sie früher hießen, nichts mehr anhaben, seit es durch eine umfassende Impfkaktion der Weltgesundheitsorganisation in allen Pockenendemiegebieten der Erde, zuletzt auf dem indischen Subkontinent und in einigen afrikanischen Ländern, gelungen ist, zum ersten Male in der Geschichte der Medizin eine Infektionskrankheit des Menschen vollkommen auszurotten. Seit rund drei Jahren gibt es auf der Erde diese schwere gefährliche, hochinfektiöse Krankheit nicht mehr, die früher fast jedes Kind ergriff und für 40% tödlich endete. Arthur Schopenhauer schrieb 1851 in seinen »Parerga und Paralipomena II«: »Bis vor vierzig Jahren nahmen die Blattern zwei Fünftel der Kinder hinweg, nämlich die schwachen, und ließen nur die stärkeren, welche diese Feuerprobe bestanden hatten, übrig. Die Kuhpocken haben jene in ihren Schutz genommen.« Was meint er mit den Kuhpocken? Der englische Arzt Edward Jenner (1749–1823), also ein Zeitgenosse von Pfarrer Sandel, hatte eine Beobachtung aufgegriffen, daß nämlich das Überstehen der verhältnismäßig harmlosen Kuhpocken vor der Erkrankung mit den menschlichen Pocken zu schützen imstande war. Er hatte diese Erfahrung 20 Jahre lang beobachtet, bis er 1796 an einem Knaben einen ersten Menschenversuch wagte, indem er ihn mit Kuhpocken infizierte und ihn dann, nachdem er die Kuhpockenerkrankung überstanden hatte, mit den echten menschlichen Pocken infizierte. Der Knabe erkrankte nicht daran. Ein mutiger Versuch, der glücklich verlief, die Medizin revolutionierte und den Weg der vorbeugenden Impfung bereitete.

Jenner veröffentlichte seine Entdeckung 1798. Albrecht Daniel Sandel muß ein hellstichtiger und mutiger Seelsorger gewesen sein, der den Segen erkannte, der aus der Erhaltung kindlichen Lebens für die Familien erwuchs in einer Zeit, in der die Kindersterblichkeit noch höher als 60% lag und viel Leid und Kummer verbreitete. Wenn wir überlegen, daß Jenners Entdeckung in einem englischen wissenschaftlichen Journal erschienen war, daß die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zur damaligen Zeit nicht so schnell bekannt wurden und zudem die Idee Jenners auf viel Skepsis und Ablehnung stieß, müssen wir es erstaunlich nennen, daß Sandel schon 1803, also 5 Jahre nach der Veröffentlichung, sich offen in einer Predigt und vor einer ländlichen Gemeinde, die Neuerungen – bis heute – nur zögernd annimmt, zur Vaccination bekannte und für sie mit dem ganzen Gewicht seines Pfarreramtes warb.

Schon zehn Jahre vorher, am 1. Januar 1794, hatte er unter der Überschrift *Notata digna*, also etwa: wichtige Bemerkungen, folgendes ins Kirchenbuch geschrieben: *In den hier eingepfarrten 3 Ortschaften des Thals nemlich Unterscheffach, Hopfach und Cröffelbach ereigneten sich meiner Zeit und meiner Antecessorum bißweilen traurige Ereignisse, daß Kinder und Aeltere in der Bühler verunglückten und ertranken, auch sonst Einer einmal in der Pfarrey sich erhenkte. Zum Benehmen hiebey, wie man Erhenkte und Erstickte und Ertrunkene insbesondere wiederum durch angestellte Proben, wie solches selbst einmal in Unterscheffach an einem ertrunkenen Mädgen von 6 Jahren, aber leider fruchtlos, versucht, zum Leben bringen könne, setzte folgendes hier zum bleibenden Andenken ad notandum:*

Das Hauptmittel zur Wiederbelebung der Ertrunkenen ist:

1. Die Wiederherstellung der Wärme. Sobald ein Ertrunkener aus dem Wasser gezogen ist, mus man ihme sogleich die Kleider ausziehen oder wenn er nakend ist, sollte man ihn in Kleider oder Tücher wikeln, um ihn zu troknen. Sobald als möglich werde er in das nächste Haus getragen, aber behutsam, und den Kopf ein wenig erhoben haltend, ja nicht zuvor auf den Kopf zu stellen, sondern lieber, wenn es warm ist, den Ertrunkenen ganz lehn an einen etwas bergigten Waasen zu legen. Ists kalte oder naße Jahreszeit, bringe man denselben gleich auf ein Bett in einem mäßig warmen Zimmer und lasse über 6 Personen nicht hinzu, weil eine größer Anzahl nachtheilig werden kann. Sodann trokne man den Körper behutsam mit Tüchern ab und reibe ihn mit warmen Flanell der mit Brandenwein besprengt seyn mus, um den Reiz zu vermehren. Das Reiben mus hauptsächlich gegen die linke Seite geschehen, um die Bewegung des Herzens dadurch wieder zu erwecken. Sodann lege man heise Bakensteine mit Flanell bedeckt an die Fussohle, und ein dergleichen Tagziegel werde heiß gemacht, mit wollen Tuch bezogen, und damit auf dem Magen applicirt. Ein ander eingewickelt heiß Ziegelblatt wird gebraucht, um damit langsam auf dem Rücken auf und nieder zu fahren, in die Hand lege man ein dergleichen warm gemacht Stein.

2. Die Wiederherstellung des Athemhohlens ist das 2te, was man tentiren mus. Man halte den Mund und das eine Nasen Loch zu und blase mit einem Tobakspfeif oder andern Röhrlein in die Nase, mittlerweil als dieß geschieht mus ein anderer immerzu die Brust des Ertrunkenen langsam aufwärts streichen. Auch durch den Mund kan man im Nothfall einblasen.

3. Die Gedärme gelinde zu stimuliren, ist das 3te Geschäft. Hiezu dient ein Tobakrauch, den man in Einer Stund 3 oder viermal bejbringt. Im Fall man den Rauch des Tobaks dem Ertrunkenen nicht beybringen kan, das freylich mit Umständen verbunden ist, so siede man nur Tobaksblätter mit Salz und Pfeffer ab und bringe es als Clystier bey.

4. Bewegung, Agitativ, gelindes Schütteln des Ertrunkenen. Man schüttelt 5 biß 6 Minuten lang zugleich an Armen und Beinen des Ertrunkenen.

5. Ein warmes Bad und Legen auf warme Asche ist nicht zu vergessen.

6. Ists möglich, Electricität anzubringen und ein Vomitiv einzugiesen, wo nicht, so mische man doch etwas Brechweinstein in das Clystier.

7. *Fängt er an zu gurgeln, und kommen gar Convulsionen oder Zuckungen, so giese man gleich etwas warmen Brandwein oder auch nur warmes Wasser dem Ertrunkenen in den Mund. Gewöhnlich fallen sodann die in etwas belebten in einen tiefen Schlaf, welchen man befördern mus.*

8. *3 biß 4 Stund mus mit obigen Operationen angehalten werden.*

9. *Aderlassen solte nie angestellt werden, denn der Mißbrauch des Aderlassens bey Ertrunkenen kan nie genug gerügt werden.*

Sandel, Pfarrer zu Rainsperg

den 1. Jan. 1794

Auch das ist erstaunlich, erkennen wir doch trotz der bedenklichen Traktierung des Verunglückten mit Tobaksrauch und –aufgüssen viele unserer modernen Erste-Hilfe- und Wiederbelebungsmaßnahmen im Keime vorgezeichnet: die Behandlung der Unterkühlung durch Zuführung mäßiger Wärme, die Herzmassage, die Atemspende, die Hautreizung, die Anregung der Muskelarbeit, die Elektrostimulation. Auch die Verdammung des Aderlassens, einer beliebten, aber meist unsinnigen und schädlichen Behandlungsmethode der Bader und Wundärzte von damals, zeigt einen kritischen aufgeschlossenen Geist dessen, der für seine Bauern, Handwerker, Hausgenossen und Hirten in der Pfarrgemeinde nicht nur ein seelsorgerischer Verkünder des Gotteswortes war, sondern auch ein fürsorglicher Helfer in körperlicher Not: Albrecht Daniel Sandel, geboren zu Hall 21. 3. 1749 und gestorben nach fast 39jähriger Pfarreramtszeit in Reinsberg am 20. 6. 1822.